

Der größte Wahlsieg der Geschichte Amerikas.

Roosevelt überlegener Sieger.

Neuyork, 4. November. Gegen Mitternacht drängen sich über eine halbe Million Menschen im Vergnügungsviertel Neuyorks. Auf den Times-Squares stauen sich die Menschenmassen, die von betrienen Polizisten und zahlreichen Tonfilmapparaten und Lautsprecheranlagen überragt werden. Menschen aus allen Schichten der Millionenstadt erwarten in fieberhafter Spannung die Wahlergebnisse, und die Unterhaltung dreht sich nur um Roosevelts Erdruß, wie die Amerikaner einen großen Wahlsieg bezeichnen. Ein Erfolg des bisherigen Präsidenten ist zwar von den meisten erwartet worden, trotzdem kam ein derartiger durchschlagender Erfolg völlig überraschend. Erwartungsvoll starrt die Menge auf die laufenden Lichtbänder über den Kinos und Theatern, die teilweise in Wollenträgerhöhe angebracht sind und die den überwältigenden Sieg Roosevelts

verkünden, was mit begeisterten Jubelrufen aufgenommen wird. In der 5. Avenue hat man an dem gewaltigen Gebäude der Radio City eine riesige Landkarte der Vereinigten Staaten angebracht, auf der alle Staaten, die Roosevelt ihre Stimme gegeben haben, grün aufleuchten, während die Staaten, in denen Landon siegte, in rotem Licht erscheinen. Schon um Mitternacht ist diese Landkarte fast vollständig grün. Nur ein kleiner roter Zipfel im Ge-

biet der nördlichen Neu-England-Staaten erinnert an die Kandidatur der schwergeschlagenen republikanischen Partei.

Nach den zuletzt eingegangenen Wahlergebnissen wird die demokratische Mehrheit im Kongreß vielleicht noch diejenige von 1934 übertreffen. Roosevelt verfügt bereits über mehr Stimmen als im Jahre 1932 im Wahlkampf gegen Hoover, wo es nicht nur um den damals noch unerprobten neuen Kurs, sondern auch um die Abschaffung der Prohibitiven ging. Besonders in den dicht besiedelten hochindustrialisierten Staaten Pennsylvania, Ohio und Neuyork scheint er eine gewaltige Stimmenzahl auf sich vereinigt zu haben. So hat Roosevelt z. B. im Staate Neuyork, der früher als ausgesprochen republikanisch galt, beinahe doppelt soviele Stimmen erlangt wie Landon.

Präsident Roosevelt hat den Wahlausgang im Kreise seiner Familie und einiger Freunde auf seinem Gute in Hydepark erwartet. Er hat das Ergebnis der Wahl mit großer Befriedigung entgegengenommen und gegenüber einigen Nachbarn zum Ausdruck gebracht, daß er sich über den größten Wahlsieg der Geschichte Amerikas aufrechtzuerheben.

Die programmatische Bedeutung der Präsidentenwahl.

Die Bedeutung der Wahlmänner.

Washington, 4. November. Der gegenwärtige Wahlkampf, der als der erbitterteste seit dem Bürgerkrieg vorangegangenen Wahl von 1860 angesehen wird, erreichte erst am Montag nach Mitternacht ein Ende. Roosevelt und Landon forderten beide die 55 Millionen Wahlberechtigten auf, am heutigen Dienstag ihre Wahlpflicht zu erfüllen und zu entscheiden, welche Art von Regierung in den nächsten vier Jahren die Geschichte der 128 Millionen Menschen der Vereinigten Staaten lenken soll.

Es handelt sich diesmal um

eine klare Scheidung der Geister von fast weltanschaulichem Ausmaß, denn es geht um die Frage, ob eine starke Zentralregierung die Kontrolle über Industrie und Landwirtschaft, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Finanzgebarung und Zollfragen ausüben darf oder nicht.

Eine solche Kontrolle bedeutet hierbei nicht die Unterbindung der freien Wirtschaft, sondern stellt Maßnahmen teils sozialer teils planwirtschaftlicher Natur dar, um eine Ausbeutung der Bodenschätze und Arbeitskräfte sowie ungesunde Preisschwankungen zu verhindern, und das Arbeitsproblem durch Arbeitslosenversicherung und Altersrenten, ferner durch Regelung von Arbeitszeit und Arbeitslohn einer Beruhigung, wenn auch nicht der endgültigen Lösung zuzuführen. Roosevelts grundsätzliche Gegner, die von Ploniergeist und freier Entschlußkraft sprechen, durch die die Vereinigten Staaten erschlossen und groß geworden seien, vergessen, wie von demokratischer Seite betont wird, daß die Grenzen des Landes 1890 erreicht worden seien und daß darauf eine rückläufige Welle begonnen habe, die allmählich zu industriellen und jetzt auch landwirtschaftlichen Schwierigkeiten, ähnlich denjenigen Europas, geführt habe.

Die republikanische Partei, die hauptsächlich von der Schwerindustrie finanziert wird, hat bereits über 7 Millionen Dollar für die Wahl Lандons ausgegeben und selbst die Kommunisten haben Wahlausgaben von über 100 000 Dollar angemeldet. Bekanntlich müssen alle Wahlausgaben dem Wahlausschuß des Bundes senats gemeldet werden.

Die Zahl der Wahlmänner ist in jedem Staat verschieden, da jeder Staat zwar zwei Senatoren hat, die Zahl der Abgeordneten sich aber nach der Einwohnerzahl richtet und durch die alle zehn Jahre vorgenommene Volkszählung neu festgelegt wird. Daher haben viele kleine Staaten nur drei Stimmen, während Neuyork über 47 Stimmen verfügt und demgemäß von beiden Parteien stark umworben wird. Immerhin entscheidet auch in Neuyork, wie in allen anderen Staaten, die einfache Mehrheit über den Sieg der betreffenden Wahlmännerliste, die darauf geschlossen zu ihren Kandidaten geht. Es gibt weder eine Verhältniswahl noch nützen dem in dem einen Staat siegenden Kandidaten die die einfache Mehrheit übersteigenden Stimmen, da bei dem Gesamtergebnis lediglich die Zahl der Wahlmännerstimmen ausschlaggebend ist.

Landon beglückwünscht den Sieger.

„Serald Tribune“ über den persönlichen Erfolg Roosevelts.

Der unterlegene Präsidentschaftskandidat Landon hat aus Topeka (Kansas) an Roosevelt folgendes Telegramm geschickt:

„Die Nation hat gesprochen. Jeder Amerikaner wird den Urteilspruch annehmen und zum Wohl unseres Landes mitarbeiten. Das ist der Geist der Demokratie. Nehmen Sie meine aufrichtigen Glückwünsche entgegen.“

Ueberragende Stimmenmehrheit für Roosevelt.

523 Wahlmänner gegen 8 für Landon.

Neuyork, 4. November. Nach den vorliegenden Wahlergebnissen fallen Präsident Roosevelt 45, wahrscheinlich sogar 46 Staaten oder 523 Wahlmännerstimmen gegenüber nur 8 für Landon zu. Sogar der Neu-England-Staat New Hampshire mit seinen vier Wahlstimmen wird jetzt Roosevelt zugesprochen, obwohl das endgültige Ergebnis noch nicht feststeht. Somit verbleiben dem republikanischen Kandidaten nur noch zwei Staaten, Maine und Vermont. Es ist in der Geschichte der amerikanischen Staaten das erste Mal, daß ein Präsident mit derartiger Mehrheit gewählt wurde.

Fortschreitende Einkreisung Madrids.

Erfolge der nationalistischen Luftabwehr.

Salamanca, 4. November. Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers der nationalistischen Streitkräfte vor Madrid bestätigt am Dienstag die Eroberung der Orte Mostoles und Villaviciosa de Odon durch die nationalistischen Truppen, die bereits in der Richtung auf Alcorcon weiter vorgetrieben sind. Den Truppen ist es ferner gelungen, in unmittelbarer Nähe des Flughafens von Getafe die beherrschende Anhöhe Cerro de los Angeles zu besetzen.

Die am Montag ausgegebene Meldung über den Abschluß eines sowjetrussischen Flugzeuges wird in dem neuesten Heeresbericht dahin berichtigt, daß es am Montag gelungen sei, insgesamt drei sowjetrussische Bombenflugzeuge abzuschießen.

Am Dienstag gelang es, zwei weitere sowjetrussische Flugzeuge zu erbeuten. Die Apparate befinden sich im Besitz der nationalistischen Truppen, die Piloten wurden gefangen genommen.

Moses Rosenbergs fordert offizielle Einführung der spanischen Sowjetrepublik.

Burgos, 4. November. Der Radio-Sender von Burgos berichtet von einer sehr kürzlich verlaufenen Unterredung zwischen del Vano, dem Außenminister der Madrider Regierung, und dem sowjetrussischen Botschafter, Moses Rosenbergs. In dieser Unterredung habe sich del Vano gegen die Einführung des 100prozentigen Kommunismus in Spanien zur Wehr zu setzen versucht. Wie weit diese Bemühungen erfolgreich waren, habe nicht festgestellt werden können.

Schändung spanischer Königsgräber.

Salamanca, 4. November. Einer Meldung des Senders von La Coruna zufolge, sollen die Marzisten die Gräber der spanischen Könige in Escorial geöffnet haben. In der Stelle der Gebeine der Könige habe man die Leichen gefallener roter Kämpfer in die Särge gelegt.

400 Sowjetrussen überschreiten die französische Grenze nach Katalonien.

Paris, 3. November. Im Bahnhof von Perpignan sind 400 Sowjetrussen eingetroffen, die im Kraftwagen über die Grenze nach Katalonien weiterbefördert wurden.

Aus Avila wird gemeldet, daß die meisten Stellungen an der Somo-Sierra-Front von ihren marxistischen Verteidigern verlassen worden seien. Der russische General Barakant, der mit der militärischen Leitung in diesem Abschnitt betraut ist, habe Madrid mitgeteilt, daß er nicht mehr die Verantwortung für die weiteren Operationen übernehme, da die Milizen nicht mehr seinen Befehlen gehorchen.

Ausbildung spanischer roter Flieger in Frankreich.

Paris, 4. November. Das „Journal“ hat eine Unterredung über die Gerüchte eingeleitet, wonach in allererster Zeit 50 Flugschüler aus dem roten Spanien in Bourges ausgebildet werden, um an der dortigen Fliegerhochschule ihre Ausbildung zu erhalten. An zuständiger Stelle, so behauptet das Blatt, habe man die Tatsache nicht abgelehnt, sondern habe sogar hinzugefügt, daß der Befehlshaber dieses Abteilungs bereits in Bourges eingetroffen sei, um die Vorbereitungen für die Unterkunft der Flugschüler zu treffen. Der französische Luftfahrtminister habe bereits seit langem seine Zustimmung zu diesem Vorhaben erteilt.

Wieder Brotpreiserhöhung in Paris.

Paris, 4. November. Die Einführung der Brotpreiserhöhung in den verschiedenen Betrieben bringt für ganz Frankreich eine neue Preissteigerung mit sich. So ist Brot, das in den letzten Wochen bereits mehrfach im Preise erhöht wurde und das im französischen Durchschnitt die Kartoffel vielfach ersetzt, wird am Tage der Einführung der Brotpreiserhöhung im Bäckereibetrieb erneut um 10 Centimes das Kilo erhöht werden.



Roman von Ralf Lange

4) „Was soll ich also tun?“
„Du mußt sofort nach Tempelhof hinausfahren und mit der Motte nach Uffenried fahren. Ich werde inzwischen mit der Flugzeuggesellschaft wegen der Herausgabe der Maschine sprechen. Da es sich um ein Wandobjekt handelt, braucht sie sie nicht herauszugeben. Eine Vollmacht von mir gebe ich dir mit.“
„Es wird schon wieder schwierig. Überlassung, Herausgabe, Pfandobjekt, Vollmacht. Jedes Wort hat tausend Fuhangeln für einen armen Mann! Aber du bist ja reich — Und wie geht es dann weiter?“
„Ich denke, daß du um halb vier starten kannst. Mit den zweihundertvierzig PS bist du in gut vier Stunden in Uffenried. Eine Karte habe ich dir beifügt.“
Er breitete eine Karte aus und zeigte Reges den Ort.
„Hm! Viel Berge und Wald. Ich sehe wenig Landemöglichkeit. Aber das ist meine geringste Sorge. Wie soll ich das Mädchen in meine Maschine kriegen, wenn es nicht will? Ich kann es doch nicht zwingen, nachdem ich es vorher mit Chloroform betäubt habe. Schließlich liegt Uffenried nicht im wilden Arizona.“
„Wie du das anstellen wirst, weiß ich auch nicht. Ich sagte vorhin schon, daß mir das jetzt alles unausführbar vorkommt. Aber man muß es versuchen. Im Felde haben wir schließlich die schneidbarsten Dinge möglich gemacht. Weißt du noch?“
„Und ob ich das weiß. Ich werde meinen ganzen Scharfsinn aufwenden.“
„Vielleicht versuchst du es mit der Drohung, daß die Kornratschäftsbehörde eine Kinderjährgang durch einen Fürsorgebeamten oder durch die Polizei festnehmen lassen kann.“
„Das ist mir nicht sehr sympathisch, muß ich gestehen. Aber versuchen kann man es ja. Ich fahre also erst nach Hause, packe eine Zahnbürste, ein flüchiges Seife und für alle Fälle einen reinen Krug ein und fahre mich in das Abenteuer! Conrad Reges auf Raubtierfang! Danke, bitte, an die Starterlaubnis und an mein Februargehalt,

mit dem dein langjähriger Kunde Himmlerbach durchgebrannt ist.“
„Das Geld liegt schon bereit.“ Er griff in die Schublade und gab ihm ein Bündel Scheine.
Reges prüfte sorgfältig nach und bestand darauf, ihm eine Quittung zu geben.
„Dann leb wohl und halte den Daumen. Was ich tun kann, tue ich. Daran kannst du dich verlassen.“
„Das weiß ich, Conrad. Deshalb habe ich dich auch um diesen Freundschaftsdienst gebeten. Ich werde dir deine Bereitwilligkeit und dein kameradschaftliches Verständnis nicht vergessen. Gib mir sofort Nachricht, was du erreicht hast. Hals- und Beinbruch!“
„Danke. Vergiß nicht die Starterlaubnis.“
„Wird besorgt.“
Reges setzte seine Kappe auf und stand an der Tür noch einen Augenblick in einer strammen militärischen Haltung, die Hand grüßend an der Kappe. Es sollte ein Scherz sein, aber es gelang ihm nicht, seinem Gesicht einen lustigen Ausdruck zu geben. So blieb es ein sehr ernstes Symbol, das an die gefährlichen Zeiten der Staffel erinnerte.

Zweites Kapitel.
Aber dem Frankenthal lagen graue Wolken wie eine düstere Varrückade.
Conrad Reges brach seinen Gesang ab. Er stellte erstaunt fest, daß er von Tempelhof bis zum Frankenthal ununterbrochen geflogen hatte.
Nun mußte er sich wohl ein wenig um die „Motte“ kümmern, die bisher unentwegt brav geradeaus geflogen war, als folge sie mit sicherer Witterung einer unsichtbaren Fährte auf der Erde, die von Berlin nach Augsburg führte.
Er richtete die „Schnauze“ der „Motte“ ein wenig höher. Vielleicht ließ sich die graue Mauer mit einem guten Anlauf überfliegen. Aber wer konnte wissen, was dahinter lag.
Der tiefe Orgelton des Motors stieg an und wurde heller. Aus den bayerischen Wäldern griffen unsichtbare Hände nach der „Motte“, die brummig nach oben auswich, nachdem Reges ihnen mit den Verwindungsflappen ein paar mal ordentlich auf die Finger geklopft hatte.
So einfach holte man einen ehemaligen Jagdflieger doch nicht herunter. Jagdflieger! — wie weit lag das zurück. Sechszwanzig Jahre war man nun alt, und oft war es, als sei jene kurze Zeit der wilden Kurbelegen

über Soissons und dem Chemin des Dames erst geflogen gewesen.
Es half nichts, er mußte blümmen. Die Wolken waren zu hoch. Er stellte die Maschine auf den Kopf und ging auf 400 Meter. Die Erde war mit einem trüben Schleier überzogen, sie sah schimmelig aus.
Aus einer tiefhängenden Wolke rechts von ihm schob ganz nahe etwas Silbriges hervor. Es war eine Verkehrsflugmaschine in umgekehrter Richtung, die in gleicher Höhe lag. Er wollte dem Piloten zu, der ebenfalls grüßend den Arm hob. Die großen Geschwindigkeiten der beiden Maschinen machten die Begegnung zu einem phantastischen Spiel.
Er mußte noch tiefer gehen, sonst verlor er die Orientierung. Die Wolken hingen oft bis in die breiten Waldtäler hinein.
Die „Motte“ bogte jetzt unter den Ästen wie ein störrischer Gaul. Sie nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Er fühlte, wie ihm trotz des schneidenden Windes unter der Kappe und der Lederjacke warm wurde.
Als er endlich einmal der trüben Wäldchen entrannte, fand er sich so dicht über einer Stadt, daß er die „Motte“ sehr hell hochziehen mußte, um aus dem gefährlichen Bereich einiger Fabrikrohrsteine zu kommen.
Die Geschichte sah sehr brenzlich aus, deshalb wußte er laut und eifrig vor sich hin. Weilen verbrachte enorm, es bedeutungslos gegenüber der viel wichtigeren musikalischen Verärgung.
Oder war es etwa nichts, die ersten zehn Takte auf dem Vorpiel zum „Sommerabendstraum“ fehlerlos zu pfeifen und sich nur so nebenbei mit Höhenmesser und Verbindung zu beschäftigen?
Conrad brach die ein wenig unangebrachte Melodie plötzlich ab, er hatte soeben auf der Karte festgestellt, daß die Fabrikrohrsteine dort unten nicht etwa zu einer steiligen, etwas muffigen Industriehöhe, sondern zu Bayreuth gehörten.
Er sah topfschüttelnd durch die langen schmutzigen Wollensetzen auf die Wagnerstadt. Er kannte sie nicht, er hatte von ihr nur eine erhabene Vorstellung, die soeben durch die Fabrikrohrsteine leicht beschädigt wurde.
Er ließ wieder in die graue Wand hinein und wußte den Matrosen aus dem Holländer. Er fühlte sich trotz allem zu dieser Huldigung verpflichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Kabinetts
Neu
Wien, 4.
bedeutete
den komm
Ziele des
Nach dem
Minister
Kriegsma
Tager,
Justizmini
Das
Als Bi
vor kurz
folgerich
Als Ju
Minister
Als Sid
Wieser wa
Wander in
Als Han
Dr. T en
Als Jim
Nemende
Als Ju
Obersten
diese Genem
Ferner
Arbeiter
schaft, Ha
Das Kon
des
Wien, 4.
Bundes am
Bundesprä
rang und
genommen
Schwichtig
den Genera
Leutnant Lu
Bundesgeric
für Justiz, d
her für Unt
Minister für
meinde Wie
für Finanz
Bundesmini
ordentlichen
vom Bundes
Ferner
Bundesmini
kanzler Dr.
Kupel, Odo
schwar Dr.
Neben ernan
die Angeleg
schen die lib
übertragte
Schließl
er als Sta
wärtigen A
ternatio
Front, den
Angelegen
beidung u
haltung der
Sekretär bei
Die Mi
Horkenau g
nobei Glasi
bereich war.

Deutsche Volksgenossen am Grab der Eltern des Führers. An den beiden Totengedenktagen am Sonntag und Montag haben nach den Berichten der Linzer Blätter zahlreiche Volksgenossen in rührender Weise auch der Eltern des Führers und Reichsanzlers gedacht.

Arier erhält Zuchthaus wegen Rassenhande. Eine Zuchthausstrafe wegen Rassenhande verhängte die Strafkammer in Königsberg gegen den 37jährigen Arier Willi Köhling. Köhling hatte in dem Jahre 1933 ein eheverwehliches Verhältnis mit einer verheirateten Jüdin, die von ihrem Mann getrennt lebe, unterhalten.

Doppelmord bei Reitmeritz. Am Montagabend wurde in der Ortschaft Mikosjed bei Reitmeritz das Landwirtsehepaar Richter erschlagen aufgefunden. Der Landwirt Richter lag mit gesprengtem Schädel tot im Keller seines Hauses. Neben ihm fand man zwei Weiber. Unter einem Strohhäufchen im Stalle wurde die Leiche der Frau, die ebenfalls schwere Kopfverletzungen aufwies, entdeckt.

Waffenpanik in einer Mädchenschule. Ein eigenartiger Fall von Massenpsychose hat sich in einer Wiener Mädchenschule abgespielt. Eine der Schülerinnen erlitt plötzlich einen epileptischen Anfall. Von diesem Anblick wurden anscheinend die übrigen Kinder so gepackt, daß sie panikartig zum Ausgang drängten.

Vor einem Besuch des ungarischen Reichsverwesers in Rom. Nach Blättermeldungen wird der Reichsverweser von Horthy in Begleitung des Ministerpräsidenten Daranyi und des Außenministers von Rango Ende des Monats der italienischen Regierung in Rom einen Besuch abstatten. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt bisher noch nicht vor.

Wieder eine Fabrikbesetzung in Paris. In Paris ist wiederum eine Fabrik von Streikenden besetzt worden. Es handelt sich um eine Juckerfabrik mit tausendköpfiger Belegschaft. Die Streikbewegung richtet sich gegen verwaltungsrechtliche Maßnahmen der Werksleitung.

Der Junge fand keine Worte, er schluckte nur bestig und nickte. „Du sollst fliegen, wenn du scharf aufpasst, daß niemand an das Flugzeug herangeht, bis ich wiederkomme. Wirst du das fertigmachen?“

„Sei ruhig, ich will dich vertasche“, sagte der Junge strahlend, und sein rundes Schwabengesicht lief rot an. Er reckte sich auf und sah streng auf die Mädchen und Kameraden.

Regesa lachte beruhigt. Er ließ sich noch den Weg zur Polizei und zum „Adler“ beschreiben, und ging dann an den schwierigeren Teil seiner Aufgabe.

Er war jetzt entschlossen, das Mädchen ganz gefährlich anzulinsen, wenn es etwa Schwierigkeiten machen sollte. Das heißt, er würde nur so tun, und hoffentlich weinte es dann nicht gleich.

Dieser Gedanke eröffnete eine neue Aussicht auf eine Reihe ungeahnter Komplikationen. Ihm war im höchsten Grade unbehaglich zumute, als er die Hauptstraße betrat, in der ein Mann vorantastende Lampen anzündete.

Er war im höchsten Grade unbehaglich zumute, als er die Hauptstraße betrat, in der ein Mann vorantastende Lampen anzündete. Conrad hatte den Eindruck, als wäre die Straße durch diese trübe Beleuchtung nun vollkommen dunkel geworden.

Trotz der späten Abendstunde — um sieben Uhr war der Dienst zu Ende — wurde Regesa in der Bürgermeisterei so begeistert empfangen, als habe er einen Oceanflug erfolgreich in Usfentried beendet.

Die herorrliche Atmosphäre, in die er sich plötzlich durch diese Lüge geflüchtet sah, war ihm höchst peinlich, so daß er seinem Kameraden Roerber einige sehr unfreundliche Gedanken widmete.

Es wurde nach ein paar richtigen und zuverlässigen Leuten der Freiwilligen Feuerwehr geschickt, die dann die „Motte“ umsichtig und erstklassig sachmännlich in einem Schuppen für landwirtschaftliche Geräte umweit des Landplatzes unterbrachten.

Heimlich hatte Conrad den Benzinbehälter des Tankwagens aufgedreht und den Rest des Brennstoffes auslaufen lassen, denn einer der Feuerwehrlöcher war, fürzte sich mit dem sanftesten Eifer eines eben selbständig gewordenen Tierarztes in eine genaue Untersuchung der „Motte“.

Neue Regierungsmitglieder in Oesterreich.

Wien, 4. November. Die bereits vor einigen Tagen angekündigte Möglichkeit einer Umbildung des Kabinetts noch vor den kommenden außenpolitischen Verhandlungen ist im Laufe des Dienstagabend in einen entscheidenden Abschnitt getreten.

Nach den letzten Informationen steht nunmehr fest, daß vier Minister aus der Regierung ausscheiden, und zwar der Bizekanzler Baron Baronsfeld, der Finanzminister Dragler, der Handelsminister Stodinger und der Justizminister Hammerstein-Equord.

Dafür treten in das Kabinett ein: Als Bizekanzler Feldmarschallleutnant Hülgerth, der vor kurzem zum Führer der Frontmiliz ernannt wurde. Hülgerth war bisher Landesoberhaupt von Kärnten.

Als Innenminister Glajse-Horsienau, der bisher Minister ohne Geschäftsbereich war.

Als Sicherheitsminister Neustädter-Stürmer, bisher war sein Ressort Sozialminister und wurde später Generaldirektor in Budapest.

Als Handelsminister der Grazer Universitätsprofessor Dr. Fanger.

Als Finanzminister der bisherige Finanzreferent der Gemeinde Wien, Neumeyer.

Als Justizminister wird wahrscheinlich der Rat des Obersten Gerichtshofes Pilz ernannt werden, doch steht diese Ernennung noch nicht fest.

Ferner wurde dem Sozialminister ein Staatssekretär für Arbeiterwesen in der Person des Leiters der Postgewerkschaft, Hans Rott, beigegeben.

Das Kommuniqué über die Neubildung des österreichischen Kabinetts.

Wien, 4. November. Um 12.30 Uhr nachts wurde folgendes amtliche Kommuniqué ausgegeben:

Bunzeskanzler Dr. Schulzinnig hat am Dienstag den Bundespräsidenten die Gesamtbemission der Bundesregierung und der Staatssekretäre vorgelegt, die dieser angenommen hat. Zugleich hat der Bundespräsident Dr. Schulzinnig zum Bunzeskanzler und auf dessen Vorschlag zum Generalleutnant der Frontmiliz, Feldmarschallleutnant Ludwig Hülgerth zum Bizekanzler, den Rat des Bundesgerichtshofes, Dr. Adolf Pilz, zum Bunzesminister für Justiz, den Sektionschef Dr. Bernier zum Bunzesminister für Unterricht, den Hofrat Dr. Josef Reich zum Bunzesminister für soziale Verwaltung, den Oberstenrat der Gemeinde Wien, Dr. Rudolf Neumeyer zum Bunzesminister für Finanzen, den Dekonomierat Peter Mandorfer zum Bunzesminister für Land- und Forstwirtschaft, den außerordentlichen Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Fanger zum Bunzesminister für Handel und Verkehr ernannt.

Ferner hat der Bundespräsident mit der Leitung des Bunzesministeriums für Landesverteidigung den Bunzeskanzler Dr. Schulzinnig betraut und den Gesandten in Budapest, Odo Neustädter-Stürmer sowie den Generalstaatssekretär Dr. h. c. Edmund Glajse-Horsienau zu Bunzesministern ernannt, wobei in Aussicht genommen ist, dem ersteren die Angelegenheiten der öffentlichen Sicherheit, dem letzteren die übrigen Angelegenheiten der inneren Verwaltung zu übertragen.

Schließlich hat der Bundespräsident dem Bunzeskanzler als Staatssekretäre Dr. Guido Schmidt für die auswärtigen Angelegenheiten, den Bunzeskulturatt Guido Bernatto für die Angelegenheiten der Vaterländischen Front, den General der Infanterie, Wilhelm Jehner für die Angelegenheiten des Bunzesministeriums für Landesverteidigung und des Bunzesministeriums für Soziale Verwaltung den Bunzeswirtschaftsrat Hans Rott als Staatssekretär beigegeben.

Die Minister Bernier, Mandorfer, Reich und Glajse-Horsienau gehörten bereits dem bisherigen Kabinett an, wobei Glajse-Horsienau jedoch nur Minister ohne Geschäftsbereich war. Von den neuen Ministern waren Hülgerth und

Neustädter-Stürmer Mitglieder der Heimwehr. Sie ziehen in das jetzige Kabinett als Fachminister ein.

Der Sinn der Wiener Dreierbesprechungen.

Staatssekretär Dr. Schmidt über das deutsch-österreichische Verhältnis.

Wien, 3. November. Im Rahmen der von der „Union der auswärtigen Pressevertreter“ veranstalteten Vortragsreihe sprach Dienstag nachmittags Staatssekretär des Auswärtigen, Dr. Guido Schmidt, über das deutsch-österreichische Verhältnis seit dem 11. Juli sowie über die Grundzüge der österreichischen Haltung hinsichtlich der bevorstehenden Dreier-Besprechungen in Wien. Gleichzeitig teilte er mit, daß er auf Anregung des deutschen Außenministers, Freiherrn von Neurath, durch Botschafter von Vapen in der zweiten Novemberhälfte nach Berlin reisen werde.

Grundsätzlich, so erklärte Dr. Schmidt, sei festzustellen, daß die in die neuen Vereinbarungen vom 11. Juli gesetzten Hoffnungen sich erfüllt hätten. Eine allgemeine Entspannung sei sichtlich festzustellen. Somit sei das Hauptziel des Abkommens, die Zeit einer betrübten dreijährigen Vergangenheit zu beenden, im allgemeinen erreicht. Durch eine befriedigende Regelung der Frage der Führung der Hoheitszeichen, die besonders im Reiseverkehr eine einschneidende Rolle gespielt habe, sei es auch gelungen, diesen Verkehr von Land zu Land günstig zu beeinflussen, der leider noch durch die valutarischen Schwierigkeiten gehemmt werde.

Dann ging Dr. Schmidt auf die Maländerrede Mussolinis ein, die Oesterreichs Unabhängigkeit dogmatisch unterstrichen habe. Das veränderte politische Gegenkommen Italiens auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht bezeichnet der Vortragende als Aktivum für Oesterreich.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen ging der Vortragende zunächst auf die allgemeine politische Lage in Europa ein, die einerseits durch die Krise Genes infolge der verfahrenen Politik des Völkerbundes und andererseits durch die ständig zunehmende Erschütterung des Kollektivgedankens gekennzeichnet sei, wobei Dr. Schmidt auf Belgien hinwies. Oesterreich befenne sich dennoch, wie er bei der letzten Völkerbundstagung ausgeführt habe, nach wie vor am Gedanken des Völkerbundes, allerdings unter der Voraussetzung einer grundlegenden Reform, bei der es mitzuarbeiten jederzeit bereit sei. Dabei halte Oesterreich an der Forderung der Lösung des Friedensvertrages von der Genfer Institution grundsätzlich fest.

Was die kommenden Besprechungen der Staaten der römischen Protokolle betreffe, so hätten diese in erster Linie den Sinn, die Uebereinstimmung in grundsätzlichen Fragen zwischen den Völkern der Welt vor Augen zu führen.

General Rndz-Smigly zum Marschall Polens ernannt.

Warschau, 4. November. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Präsident der polnischen Republik als Oberster Befehlshaber der bewaffneten Macht beschlossen, den General Rndz-Smigly die Würde eines Marschalls von Polen zu verleihen. Diese höchste Auszeichnung erfolgt in Anerkennung der seit Wiedererlangung der Unabhängigkeit von dem Generalstabschef als Nachfolger des ersten Marschalls von Polen, Josef Pilsudski, erzielten Siege und seiner großen Verdienste um Volk und Staat und entspricht dem allgemeinen Willen von Volk und Heer.

Die feierliche Uebergabe des Marschallstabes durch den Staatspräsidenten wird am 10. November im königlichen Schloß zu Warschau vor den Fahnen der Wehrmacht in Anwesenheit der höchsten staatlichen Würdenträger und der Geistlichkeit, sowie von Regimentsabteilungen erfolgen.

Die Böglinge durften da nur zu bestimmten Zeiten miteinander sprechen, und dann nur unter Aufsicht einer Schwester. Und sie trugen schwarze Kleidung, dicke Wollstrümpfe und einfache Schuhe.

Ihm fiel ein, daß ein Schulkamerad, dessen Schwester im Sacré Coeur erzogen war, davon erzählte. Man muß abwarten, es ließ sich hier oben wirklich nicht entscheiden, was zu tun war.

Da unten lag in der Dämmerung Usfentried. Seine Häuschen trochen an einem sanften Berghang hinauf. Die kleine Kirche sah niedrig aus, ein langer Pfarrer würde sich beim Eintritt hüten müssen.

Wo war denn bloß so etwas wie eine Wiese? Oder ein Acker? Er konnte sich doch nicht auf den Marktplatz setzen.

Links und rechts beugte er sich aus der Maschine und suchte nach einem Landungsplatz. Die Menschen blieben in den Straßen stehen und sahen zu ihm hinauf.

Er hatte die kleine Stadt halb umkreist, da entdeckte er einen schmalen, baumlosen Hügel. Ein bißchen kurz zum Auslaufen, außerdem war da eine eingezäunte Weideloopel, die sich unangenehm bemerkbar machen konnte.

Aber es mußte geben. Woher kam der Wind? Die Wetterfahne des Kirchturms stand nach Norden. Hoffentlich war sie nicht eingetroffen.

Er stellte die „Motte“ gegen den Wind und nahm das Gas weg. Dann begann er ganz langsam und sehr gefühlvoll die „Morgenstimmung“ aus der Feer-Gumt-Pfist zu pfeifen und legte dabei die Maschine in eine enge Kurve.

Während der Modulation in die hohe Tonlage, die an eine sich in den Morgenhimmel singende Lerche erinnerte, setzte die „Motte“ hart auf und rumpelte den flachen Hügel hinauf. Dicht vor der Kuppe blieb sie stehen.

Die „Morgenstimmung“ brach ab, sie hatte ihren Zweck getan, und Conrad lag zufrieden: „Das hätten wir geschafft.“ Er stieg aus und ging schwerfällig um seine Maschine herum. Die Weite waren feil geworden. Er sah auf die Uhr. Es war halb sieben. Eine ganz nette Leistung. Er klopfte liebevoll auf den Rumpf und sagte: „Brave Motte!“

Dann kamen mit Geschrei Kinder herbei. Einen großen Jungen, der ein helles, aufgewecktes Gesicht und begehrtere Augen hatte, winkte er heran. „Wächst du einmal fliegen, mein Junge?“



„Gewitter im März“ Roman von Ralf Lange. (Nachdruck verboten.) Jenseits der Donau wurde es heller. Es tat sich dann wirklich ein breites Tor auf, aus dem prunvoll und majestätisch Ströme von Gold flossen. Es sah unerschöpflich aus. Kurz hinter Augsburg wehte über ihm eine einzige bayerische Landesflagge: weiße Kummelwolken auf blauem Grunde. Es war ein großartiger Empfang, der ihn wieder in helle Begeisterung versetzte. Die „Motte“ brummte zufrieden vor sich hin, und die märzliche Erde sah freundlich und einladend aus. Nun mußte er sich ein wenig da unten umsehen. Jemandwo lag Usfentried. Er legte die Karte auf seine Knie und verglich sie mit der sich drehenden Landschaft. Das Silberbändchen mußte der Lech sein. Aha — Jler, Lech, Isar, Inn fließen rechts zur Donau hin. Woran mochte es wohl liegen, daß die Menschen alle Schulweisheiten vergessen konnten, nur diesen einen Vers nicht? Er hatte keine Zeit, über die magische Einprägbarkeit dieser Worte länger nachzudenken, denn es würde zweierlei geschehen: eine Landung, die noch sehr fragwürdig war, und eine Begegnung mit einem jungen Mädchen, die allerlei Überraschungen und Unannehmlichkeiten mit sich bringen konnte. Man mußte sich schon jetzt darauf vorbereiten. Ein Mädchen, das aus dem Sacré Coeur austriff, war immerhin nicht anglich. Es war vielleicht sogar widerspenstig. Wie sprach man überhaupt mit solch einem Wesen? Väterlich — unelbhaft war wohl besser. Lieber Gott, wie sprach ein Entel von sechshunddreißig Jahren mit einem Acker von Achte? Das waren ja beinahe Probleme. Er hatte sich das alles doch leichter gedacht. Er überflog die Bertach in geringer Höhe und hielt sich an die Bahnlinie, die nach Memmingen führte. Was mochte diesem Menschenkind bloß in den Kopf gefahren sein, einfach nicht in das Pensionat zurückzukehren? Noch dazu in ein Pensionat der Heiligen Schwestern von Sacré Coeur? Jemandwo hatte er einmal gehört, daß das nicht nur ein außerordentlich vornehmer Institut war, sondern daß es dort auch sehr streng ging.



Sachsen auf Grenzwaht!

Die Aufgabe des Volksbildungswezens in Sachsen

Gauleitungsgeneral Oberregierungsrat Student-Loewke eröffnete in Leipzig die Winterarbeit der Volksbildungsstätte Leipzig mit einer Ansprache, die der Volksbildungsarbeit in Sachsen Richtung, Weg und Ziel wies.

Einleitend stellte er fest, daß es in Leipzig und in Sachsen bisher kein Grenzlandbewußtsein gegeben habe. Solange die Staatszugehörigkeit zu Preußen, Bayern, Sachsen, Baden usw. ausschlaggebend gewesen war, konnte kein deutsches Volksgefühl entstehen, geschweige denn das Bewußtsein, daß es auch außerhalb der Reichsgrenzen Deutsche gibt; mit einer einzigen Ausnahme, und diese wirkte geradezu verhängnisvoll: Man sah in der alten Habsburger Monarchie einen deutschen Staat. Das sei der entscheidende Grund gewesen, daß es in Sachsen kein Grenzlandbewußtsein gab, umso mehr als die irrtümliche Vorstellung eines deutschen Oesterreich-Ungarn scheinbar durch die Tatsache bekräftigt wurde, daß jenseits der sächsischen Grenze dreieinhalb Millionen Deutsche wohnen und daß uns ein breiter Gürtel deutschen Volkstums von den Tschechen trennt. Auch heute noch seien die Dinge noch nicht überall klar erkannt worden.

Solange man z. B. Sachsen als Mitteldeutschland bezeichne, könne niemals in diesem Gebiet ein Grenzlandbewußtsein erwartet werden. Von diesem Begriff „Mitteldeutschland“ in Bezug auf Sachsen müßten wir uns freimachen. „Sachsen ist Grenzland, ist Grenzland!“ Das sei der Kernpunkt, von dem auszugehen sei. Weiter müßten wir uns freimachen von dem Glauben, daß der Volkstumskampf der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen in der Tschekoslowakei uns nichts angehe. An zwei Stellen der sächsischen Grenze reiche die Faust fremden Volkstums tief in den deutschen Raum hinein; daraus gehe die Stoffrichtung dieses fremden Volkstums klar hervor. Auch die Tatsache, daß die Emigranten mit einer sehr merkwürdigen Zielstrebigkeit ihre Zuflucht in jenem mit Sowjetrußland verbundenen Staat gesucht haben, deute auf eine gemeinsame Geisteshaltung dem deutschen Volkstum gegenüber hin. Diesen Drohungen gegenüber gelte es, im Grenzland Sachsen eine würdige, deutschbewußte Grenzhaltung der Bevölkerung zu schaffen; damit werde auch dem Sudetendeutschtum eine Rückenstärkung gegeben.

Diesem Ziel diene die vom Reichsstatthalter ins Leben gerufene Bewegung zur Stärkung des Heimatbewußtseins, zur Wiedergewinnung des Stolzes auf die Heimat. Diesem Ziel diene auch die Volksbildungsarbeit.

Ausschlaggebend für die Neuordnung des Volksbildungswesens sei gewesen, daß in Sachsen im Gegensatz zu den meisten anderen Reichsgebieten bereits seit längerer Zeit ein blühendes Volksbildungswesen besteht. Es mußte also einerseits ein Doppelleinlag an Kraft, andererseits das Einreihen von bestehender musterhafter Arbeit vermieden werden. Nach der organisatorischen Neuordnung, durch die die Volksbildungsarbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ übertragen wurde, sei daher, um alle Kräfte gesammelt einsetzen zu können, eine Trägergemeinschaft geschaffen worden, die im ganzen Reich ohne Beispiel bestehe. Staat und „Kraft durch Freude“ hätten sich zu dieser Trägergemeinschaft zusammengeschlossen, der Gemeinden, Bezirksverbände und Volksbildung betreibende Vereine und Organisationen beitreten können. Der geschlossene Kräfteeinlag nach einem wohlüberlegten Plan müsse die Sicherung des Erfolges in sich tragen.

Im Grenzland Sachsen, dessen Grenze bei der Utkliät des Volkstums nur als Grenze Sowjetrußlands angesehen werden könne, dürften nur Menschen leben, die fest im Boden verwurzelt sind. Die Volks-

bildungsarbeit solle diesen Menschen die Festigkeit ihres Volkstums und Heimatbewußtseins geben. Die Fehler des Sachjenniums, zu denen nicht zuletzt der Minderwertigkeitskomplex gehört, wollen wir austreiben. Wir wollen Menschen schaffen, die stolz Grenzwaht halten, die sich zu gut sind, um jenseits der Grenze ihre Seele zu verkaufen oder sich Nahrung zu holen, die sich zu gut sind, um sich darauf zu verlassen, daß drüben dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche Wache halten, und zu schlafen, die sich zu gut sind, Mitteldeutsche zu sein, sondern die in jeder Weise einjähberrige Männer der Grenzwaht sein wollen.

Mit der Eröffnung der Winterarbeit der Volksbildungsstätte wurde die Wanderausstellung „Grenzwaht der Mitte“ der Öffentlichkeit übergeben. Die Ausstellung ist aus einer Ausstellung des NS-Studentenbundes hervorgegangen und vom Volksbildungswerk durch Bild- und Anschauungsmaterial erweitert und ausgestaltet worden. Die Ausstellung wird im November in Leipzig gezeigt. Anschließend wandert sie durch die Grenzstriche des Erzgebirges, in Stollberg beginnend; sie soll nicht wissenschaftliche Kenntnisse vermitteln, sondern aufklärend auf den Grenzlandkampf aufmerksam machen und auf die Aufgaben, die Sachsen als Grenzland in diesem Kampf zu erfüllen hat.

Letzte Nachrichten

Frankreich fühlt sich überall bedroht

Befestigungsarbeiten an der belgischen und schweizerischen Grenze

Vor dem Heeresauschuss der französischen Kammer kündigte Kriegminister Daladier die Einbringung neuer Befestigungsvorlagen der Regierung an, darunter solche über die obligatorische vormalistische Ausbildung, Aufstellung eines Spezialkorps und Schaffung eines Instituts für wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der nationalen Verteidigung. Die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere in der Armee solle erhöht werden. Daladier wies mit Nachdruck darauf hin, daß Verzögerungen in der Durchführung dieses neuen Programms nicht geduldet würden.

Wie zu der Sitzung bekannt wird, kündigte der Kriegsminister weiter an, daß die Regierung allein für die Befestigungswerte an der belgischen Grenze 500 Millionen Francs zur Verfügung stellen werde; auch entlang der Schweizer Grenze sind Befestigungsanlagen vorgesehen.

Japans Armee fordert Aufrüstung

als Schutz gegen Moskaus Angriffspläne

Gewaltiges Aufsehen erregte in Japan die Bekanntgabe einer neuen Denkschrift der Armee über die Verrohung der Rüstung und Erneuerung des Wehrgeistes in Japan, womit die Armee nach der Februar-Erhebung aus ihrer Zurückhaltung hervortritt. Die Denkschrift enthält zunächst eine Begründung des Heereshaushaltes, der für die kommenden sechs Jahre 3,8 Milliarden Yen vorsieht.

Als Leitgedanke liegt der Denkschrift die Ueberrüstung der Sowjetunion zu Grunde, die, gestützt auf die Verbindung mit Frankreich und der Tschekoslowakei und die Annäherung an England, die Weltrevolution als Endziel weiter verfolge, wenn Moskau auch gegenwärtig durch innere Schwierigkeiten und die in Europa erlittenen Rückschläge eine Friedensbereitschaft voraussetze.

Die wahren Ziele der Sowjetpolitik seien auf dem Nürnberger Parteilag durch Reichsminister Goebbels und Reichsleiter Rosenberg unwiderlegbar aufgedeckt worden, ohne daß Moskau hierauf etwas habe erwidern können. Die ganze Sowjetpolitik sei durch die militärischen Rüstungen Sowjetrußlands gegen Japan und Deutschland gekennzeichnet. Demgegenüber sei Japan völlig ungerüstet.

Rum müsse das japanische Volk die bisherigen Besäumnisse opferbereit nachholen und in zehn Jahren die erste Hälfte seiner Aufrüstung durchführen.

Die Armee fordere die geistige Erneuerung des gesamten Volkes, ohne die eine materielle Rüstung undenkbar sei. Nur durch planmäßige Verfolgung des Totalitätsgedankens unter tatkräftiger Entwicklung einer durchgreifenden Staatsreform sei eine Rüstungseinheit von Staat, Volk und Wirtschaft in allen Teilen zu erreichen.

Flugplatz Getafe besetzt

Die Flucht der Roten aus Madrid beginnt

Der Sonderberichterstatter der Lissaboner Zeitung „Diario de Lisboa“ teilt mit, daß die Ortschaft Getafe sowie der dortige Flugplatz am Mittwoch um 14.30 Uhr von den Truppen des Generals Varela besetzt worden seien. Getafe liegt zwölf Kilometer von Madrid entfernt. Die roten Milizen und die marxistisch eingestellten Bewohner von Madrid flüchteten in wilder Unordnung in Richtung auf Valencia.

Wie General Queipo de Llano über den Sender Sevilla mitteilt, haben die nationalen Truppen Mittwochabend den Ort Carabanchel, fünf Kilometer südlich von Madrid, besetzt.

Auch Sowjetanten helfen nichts

Artilleriefeuer auf Kasernen in Madrider Vorort

Die Einnahme von Alcorcon erfolgte durch zwei nationale Abteilungen, die von Villaviciosa und Rostoles aus vorgerückt waren. Die Roten vertriehen zunächst einen Gegenangriff unter Einzug von fünfzehn sowjetrussischen Tanks, der jedoch im Feuer der nationalen Truppen zusammenbrach; vier Tanks wurden kampfunfähig geschossen. Die übrigen zogen sich zurück, als auf Seiten der Nationalisten eine Tankkompanie eingesetzt wurde. Die roten Fußtruppen verließen ihre Stellungen beim Herannahen der nationalen Truppen unter dem Schutz eines aus der Eisenbahnlinie nach Madrid bestehenden Panzerzuges. Die rote Artillerie, die in den Morgenstunden des Mittwoch von dem Höhenrücken, auf dem Alcorcon liegt, auf die nationalen Stellungen bei Rostoles abgefeuert hatte, flüchtete ebenfalls nach Madrid. Die bei Rostoles und Villaviciosa stehenden nationalen Batterien rückten vor und feuerten auf feindliche Truppenansammlungen neben den Kasernen im Madrider Vorort Carabanchel.

Während der Kampfhandlungen kreisten über den vordersten Linien nationale Bomber und Jagdflugzeuge, die den Vormarsch vor etwaigen roten Fliegerangriffen schützten und durch Bombenabwürfe über den feindlichen Linien Panik unter den zurückfliehenden roten Herden vermehr-

Neue Minister in Wien

Die vor einigen Tagen angekündigte Möglichkeit einer Umbildung der österreichischen Regierung noch vor den anfangspolitischen Verhandlungen ist im Laufe des Dienstagabend in einen entscheidenden Abschnitt getreten. Nach den letzten Informationen steht nunmehr fest, daß vier Minister aus der Regierung ausscheiden, und zwar der Vizekanzler Baar-Bahnenfels, der Finanzminister Dreher, der Handelsminister Stodinger und der Justizminister Hammerstein-Equord.

22 Millionen Stimmen für Roosevelt

Bis 20.40 Uhr MEZ, erhielt Roosevelt die Wahlmännerstimmen von 46 Bundesstaaten, während sich für Landon nur zwei Staaten, nämlich Maine und Vermont, ausgesprochen haben. Dieses wahltechnische Verhältnis gibt jedoch nicht das wahre Stimmenverhältnis wieder, da nach den bisherigen Meldungen Roosevelt ungefähr 22 Millionen Wählerstimmen erhielt gegenüber 14 Millionen für Landon. Der überwältigende Wahlsieg Roosevelts wird noch dramatisch dadurch unterstrichen, daß Landon nicht einmal in seinem Heimatstaat Conas Stimmenmehrheit erzielte.

Zwei Bergmänner durch Erdstöß getötet

In Castrop-Rauxel in Westfalen wurde am Dienstag gegen 21.35 Uhr ein heftiger Erdstöß wahrgenommen. Wahrscheinlich handelte es sich um ein tektonisches Beben, durch Erd- und Gebirgsverlagerungen hervorgerufen. Im Flöz „Sonnenstein“ der Schachtanlage „Biflor III bis IV“ wurde durch den Erdstöß die Kohle verlagert, wobei zwei Hauer festgeklemmt wurden. Obwohl die Rettungsarbeiten sofort aufgenommen wurden, erlitten die Bergmänner, die beide schon fünfzehn Jahre im Dienst der Röhnerwerke standen, den Erstickungstod.

Sport

Stiläufer-Berandaltungen in Sachsen

Nach dem jetzt herausgegebenen endgültigen Plan werden im Gau Sachsen folgende Winterveranstaltungen der Stiläufer durchgeführt:

8. November: Hindlgeits-Gepädmarich der Stiläufer durch die Dresdener Heide (Start und Ziel am Hirschhaus, Dresden). 13. Dezember: Finnländischer Langlauf der Stützpunkt Dresden in Jinnwald. 25. Dezember: Weihnachtsspringen und Langläufe in Sohlund a. d. Spruce; Weihnachtsspringen an der C. A. Seidel-Schanze am A. H. Berg. 28. Dezember: Eröffnungsspringen an der Sachsen-Schanze am Gellingberg; Weihnachtsspringen an der Spitzberg-Schanze in Oberweißbach. 27. Dezember: Eröffnungssprunglauf an der Hans-Heinz-Schanze in Johanneergeorgenstadt. 1. Januar: Neujahrsspringen an der Hans-Heinz-Schanze in Frauenstein; Sprung- und Abfahrtsläufe in Cöbin bei Jitzau (Kauflin); Neujahrssprunglauf an der Vogelland-Schanze in Mühlleithen. 3. Januar: Sprunglauf an der „Großen Vauhschänke“ in Walterzdorf; Reinhold-Glah-Erinnerungsläufe (Lang- und Sprungläufe) in Klingenthal. 4. Januar: Lang- und Sprungläufe in Johanneergeorgenstadt. 10. Januar: Lang- und Sprungläufe am Kottmar (Kauflin); Sächsischer Hochalpenmeisterlauf in Gellin. 16. und 17. Januar: Kreismeisterlauf des Kreises Dresden in Altenberg; Kreislauf an der Kautsch bei Walterzdorf. Kreislauf in Johanneergeorgenstadt. Kreislauf in Mühlleithen. 23. und 24. Januar: Kreismeisterlauf des Kreises Chemnitz in Annaberg. 24. Januar: Staffel- und Dauerlauf des Kreises Vogtland in Schönerl. 30. und 31. Januar: Sächsischer Kreismeisterlauf 1937 in Altenberg. 1.-3. Februar: Sächsischer Kreismeisterlauf in Schönerl. 7. Februar: Stiwetkämpfe der Ruderer, Bagger und Segler in Gelling. Kreislauf und Kreismannschaftsprüfung des Kreises Vogtland am A. H. Berg. Sprungläufe in Schönerl, Lang- und Sprungläufe in Jöhau, Sprunglauf an der Hans-Heinz-Schanze in Johanneergeorgenstadt. 8. bis 14. Februar: Deutsche Kreismeisterlauf 1937 in Altenberg. 14. Februar: Abfahrts- und Torlauf in Johanneergeorgenstadt. 21. Februar: Kreisjugendtag und Kreismannschaftsprüfung am Kottmar (Kauflin). 28. Februar: Vierländerprüfungslauf an der Hans-Heinz-Schanze Johanneergeorgenstadt; Erzgebirgsstapel-Schönerl-Johanneergeorgenstadt; Touristischer Langlauf und Dauerlauf in Jönsdorf-Laditz; Abfahrts- und Teislaufe in Oberweißbach. 7. März: Mittelläufer Pokalspringen und Stafellauf in Sohlund a. d. Spruce; Dr. Seglarth-Gedächtnislauf in Oberweißbach; Mannschaftsprinten in Johanneergeorgenstadt; Erich-Popp-Gedächtnislauf in Schönerl. 14. März: Abfahrtspringen an der C. A. Seidel-Schanze am A. H. Berg. 21. März: Großer Abfahrtsprunglauf an der Hans-Heinz-Schanze in Johanneergeorgenstadt.

Bittertüllplatten

zum Aufhängen für Rüben und Kaffeewärmer.

Frotteeseide

in großer Auswahl im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Outendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.



Lesen Sie diese Woche
Die Grüne Post!

Heute neue Nummer. 20 Pf.

Hermann Rühle, Mühlstraße 15.

Drucksachen liefert Buchdrucker Hermann Rühle. preiswert

Photo-Alben

in modernster Ausführung
als praktisches Geschenk für
alle Gelegenheiten empfindlich
äußerst preiswert

Hermann Rühle, Papier- und Schreibwaren
Mühlstraße.

**Wir sagen nicht
den Reichen:
„Gebt ihr den Armen“
sondern wir sagen:
Deutsches Volk
hilf dir selbst**

Winterhilfswerk Des Deutschen Volkes 1936/37



Ihr Kompagnon

Paul Palmen

Maud Smith war ein Finanzgenie. Achtzehn Jahre alt, vollkommen versiert auf dem Gebiete des Leder- und Baumwollhandels.

Sie ging auf einen zehnprozentigen Vergleich ein, doch sie erlegte diese Prozente nicht in Bargeld, sondern in Aktien, denn sie wollte in Fernen Westen, auf dem Gebiete neu entdeckter Erdsquellen, eine Stadt gründen.

Maud Smiths Kontor wurde förmlich gestürmt. Das junge Mädchen war überzeugt, daß die Vorsehung ihr die schönen, feurigen Augen gegeben habe, damit sie in den verhärtetsten Herzen ihrer Gläubiger Glauben und Vertrauen erwecken könne.

Wenn Maud das Kontor betrat und ihm Geschäftsbriefe diktierte, verschlang er ihre schlanke Gestalt mit den Augen. Sie merkte dies wohl und freute sich darüber, nicht etwa, weil auch sie wärmere Gefühle für ihn hegte, sondern nur, weil es das Geschäftsinteresse forderte.

Ehe dieser Schwindel an den Tag kam, mußten alle Aktien angebracht sein; zu diesem Zweck brauchte sie Diez, der das Geschäft außerordentlich gut verstand.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

Maud wachte, daß ein einziger freundschaftlicher Blick genügt, ihn zu ihrem willenlosen Sklaven zu machen. Gegen Mitternacht arbeitete sie noch in ihrem Privatimmer.

aufs Papier:

„Ich bezeuge hiermit, daß ich Mr. Diez auf sein Verlangen einen sechsmonatigen Urlaub gewährte und die Mittel zur Verfügung stellte, um in Texas seine Familienangelegenheiten zu ordnen.“

„Jetzt aber eilen Sie!“, rief Maud. Diez steckte die Schrift in seine Brieftasche, dann aber schloß er die kaum noch Widerstrebende in seine Arme und drückte herzhaft die Küsse auf ihre eiskalten Wangen und Lippen.

Am nächsten Morgen eilte Maud in ihr Kontor, um den reichen Inhalt ihrer Kasse in Sicherheit zu bringen. Als sie die schwere Eisentür öffnete, fand sie alle Bücher geleert und nur einen Zettel mit folgenden Worten:

„Meine schöne Prinzessin! Daß der Inhalt dieser Kasse früher oder später in meinen Besitz gelangen würde, habe ich wohl gewußt. Doch daß Sie selbst, durch Ihre eigene Hand- und Unterschrift mir den Freibrief und den ruhigen Genuß meiner Leute sichern würden, das habe ich nie zu hoffen gewagt. Tausend Dank, meine schöne und schlaue Geleiterin! Diez.“

Maud verlor zum erstenmal in ihrem Leben die Fassung.



So sagt's die Post und mit ihr alle klugen Leute!

Der Begleiter

Von Christoph Walter Dreh.

In einer Abendgesellschaft trafen sie nach Jahren zufällig wieder zusammen.

Er kam häufiger in das Haus, immer, wenn eine Gesellschaft gegeben wurde, zu der auch eine Gesangsgröße geladen war.

Ihm war es gleichgültig, wer da sang. Ihn verdroß nur, wenn ein Dilettant zur Unterhaltung der Gäste beitragen wollte.

Die Benachrichtigung, daß am Abend Paula Erich singen würde, versetzte ihn in starke Erregung.

Als sie abends bei ihrem Rundgang durch die prächtigen Räume des gastlichen Hauses den Pianisten bemerkte, der sich bescheiden im Hintergrunde hielt, sagte sie.

„Wie geht es Ihnen? Selbstverständlich gut!“

„Ob — ich bin zufrieden.“

„Vortrefflich! Wieviel müssen wir beide uns zu erzählen haben! Wie lange ist es her, daß wir zusammen im Engagement waren?“

„Zehn Jahre!“

„Wer einen ausgeprägten Sinn für Anekdoten hat, der wird auch von dieser Geschichte nicht ganz befriedigt sein, denn die Antwort: Ich weiß von nichts — ist nicht schlagen genug.“

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts studierte in Heidelberg der nachmalig berühmte Jurist Viktor von Hase.

Der erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand.

Die erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand.

Die erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand.

Die erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand.

Die erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand.

Die erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand.

Die erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand.

„Ach, das war eine Zeit! Ich denke noch manchmal zurück, wie wir den Kopf verloren, als unsere Opernflut in der Ufermark ein so jähes Ende nahm!“

Der Hausherr, der der Meinung war, daß die Künstlerin schon viel zu viel von ihrer kostbaren Zeit an den Klavierspieler verschwendet hatte, benutzte die Gesprächspause, um ihr wieder den Arm zu bieten.

Sie leistete widerstrebend Folge: „Nun, bei Tisch mehr von unseren Erinnerungen, Maestro. Sie sitzen doch in meiner Nähe?“

Jetzt wurde Hofer dunkelrot. „Ich speise nicht mit“, antwortete er verwirrt, „ich bleibe im Vorzimmer, bis ich zu den Vorträgen gerufen werde.“

Paula Erichs Züge wurden ernst. Sie hatte begriffen. „Ich rechne aber darauf“, sagte sie mit erhobener Stimme, „daß wir nachher unsere Unterhaltung fortsetzen. Sie müssen für Ihre alte Kollegin schon ein ganzes oder halbes Stündchen übrig haben, Abgemacht!“

Aus der Unterhaltung wurde aber nichts. Wenn die Künstlerin nicht sang, war sie beständig in Anspruch genommen, und als sie endlich dazu kam, sich nach Hofer umzusehen, war dieser verschwunden.

Tags darauf erhielt sie von ihm einen Brief. „Sie haben mich gestern mit Freundlichkeiten überschüttet aus angeborener Güte, aus Hochherzigkeit! Es war aber auch eine Art Vergeltung!“

„Ich weiß, nichts hat Ihnen ferner gelegen — trotzdem, ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

„Ich hab's empfunden, so empfinden müssen, weil ich mir einer Schuld bewußt war.“

Mein Name ist Hase!

Anekdoten um eine „stehende Redensart“

Herr Hase, der von nichts weiß, ist den Zeitungslesern der letzten Wochen zu einem Begriff geworden. Wenn der windelbürrige Mann mit den Rankenbrosen, dem aktivitätsreichen Kopf, dem grauen, wollenen Regenschirm mit unsicheren Schritten auf irgendeine Zeitungsbühnen los geht, weiß man, er wird gleich ein Ungemach erleiden und das nur darum, weil er im Stande der Unausgeklärtheit lebt: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts.“

Dieses Wort ist schon sehr alt. Unsere Väter saugten es schon, und so spült der unwissende Hase bereits durch mehrere Generationen. Woher stammt das seltsame Wort, und wer war jener Hr. Hase? Manche meinen, der richtige Hase, Meister Lampe, sei damit gemeint, und das schone und überraschende Wesen des huppelnden Tieres habe den Anlaß zu dem Scherzwort gegeben. So hört man in manchen Gegenden Deutschlands die Leute sagen: „Mein Name ist Hase, ich wohne im Walde und weiß von nichts!“ Das Einheitswort „Ich wohne im Walde“ ist jedoch recht ungewöhnlich.

Es gibt die Geschichte vom Hr. Hasen in zwei Fassungen:

Die erste ist ganz hübsch, aber nicht richtig. Sie handelt von einem Studenten namens Hase, der sich mitten in einer juristischen Prüfung befand. Er hatte seine schriftliche Arbeit schon erledigt und eilte nun in das Zimmer, wo die mündliche Prüfung stattfinden sollte, erwischte aber die falsche Tür und kam zu einem Professor, der eine Geographie-Prüfung abgab. Dem ahnungslosen Studenten wurde zu seiner größten Verwunderung keine juristische Frage vorgelegt. Der Professor trat mit folgenden Worten auf ihn zu: „Wohin fuhren Sie? Woher kommen Sie? Wie heißt die zweite Frage auf sich und seinen eigenen Namen?“

„Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!“

Das Wort schlug wie eine Bombe ein. Die Richter

lachten und ließen Hase laufen. Natürlich wußte am Abend ganz Heidelberg, was Hase gesagt hatte. Die Geschichte wurde bald weiter erzählt und je mehr sie erzählt wurde, desto öfter wurde der für den Laien unwichtige Zwischensatz: „Ich verneine die Generalfragen“ weggelassen. Vielleicht auch sind manche Leute, die nicht wußten, was sie aus dem Satz „Ich verneine die Generalfragen“ machen sollten, auf den Einfall gekommen, zu sagen „ich wohne im Walde“ und so ist dann „Mein Name ist Hase, ich wohne im Walde und weiß von nichts“ entstanden, während sich die übrige Welt die Geschichte in der schlagkräftigen Form erzählte: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!“

Es ist merkwürdig, welche kräftigen Sinn das Volk für manche Redewendungen hat und wie es diese Wendungen getreulich im Gedächtnis behält, auch wenn die Erinnerung an die Personen schon verschwunden ist, auf die solche Wendung ursprünglich zurückgeht. So ist das Wort Friedrichs II.: „Da kennen Sie Buchholzen schlecht“ immer noch im Umlauf, obwohl eigentlich niemand mehr weiß, daß es der Finanzrat Buchholz war, den man so schlecht kannte. Ebenso wie Buchholzen erging es auch unserem Hase. Das Wort trennte sich völlig von seiner Figur und lebt weiter ohne ihn. Wort ohne Sinn muß seinen Weg verlieren“ sagt Shakespeare, und weil die Gefahr auch bei dem guten Hase-Wort bestand, hat man ihm rechtzeitig einen neuen Sinn gegeben. Es wurde das Kleid für unseren lieben Zeitgenossen Hase, der keine Zeitung las und deshalb nichts wußte.

Lange Predigt

Der Pfarrer stand auf der Kanzel. Dodidel kam in die Kirche. „Predigt der Pfarrer schon lange?“ Der Bauer nickte: „Ja mei — fast zwanzig Jahre dürften es schon sein.“

Sagte Dodidel: „Na, da muß er ja bald serdig sein.“

Der Pfarrer stand auf der Kanzel. Dodidel kam in die Kirche. „Predigt der Pfarrer schon lange?“ Der Bauer nickte: „Ja mei — fast zwanzig Jahre dürften es schon sein.“

Sagte Dodidel: „Na, da muß er ja bald serdig sein.“

Tante Annchen weiß Bescheid...

Von D. Kuerbach

Tante Annchen war romantisch, und sie schämte sich dessen nicht, nein, ganz im Gegenteil, sie war stolz — jedenfalls konnte man Stolz aus ihrer Stimme hören, wenn sie ihren Freundinnen bei einer nachmittäglichen Tasse Kaffee wieder und wieder verkündete: „Bei den meisten Heiraten in unserem Dörfchen habe ich eine Hand im Spiel gehabt — und hatte ich nicht recht, so zu tun?“

Wozu die Nachbarinnen und Freundinnen nickten und sich im stillen wunderten, wie Tante Annchen es fertigbrachte, von der kleinen Pension das Haus und ihre Nichte Liselotte — ein Baisenkind — so schmuck zu halten; denn schmuck war das Häuschen, und eine bessere Tasse Kaffee würde man wohl schwerlich anderswo erhalten!

Aber Liselotte blieb nicht für immer im Haus — jedenfalls nicht mehr für den ganzen Tag.

„Es wird Zeit, daß auch ich mal was für dich tue, Tantechen!“ sagte sie einfach und trat eine Bürostelle in der nahen Kreisstadt an. Sie bestand darauf, die Hälfte ihres Gehalts an Tante Annchen zu geben, die sich auch nicht wehrte, das Geld zu nehmen — nur erzählte sie ihrer Nichte nicht, daß diese monatlichen Summen auf die Sparkasse getragen wurden. Die Zeiten mochten sich wohl geändert haben, dachte Tantechen, aber es schickte sich doch wohl am besten, wenn ein Mädchen auch über etwas Eigenes verfügte, wenn sie heiratete — und Liselotte würde heiraten...

Sie wußte jedoch ebensogut wie ihre Freundinnen, daß der Glückliche nicht hier aus dem schlaftrigen kleinen Ort kommen werde. Da war ja Karl Diederich, eigentlich ein schmaler Bengel — aber nicht schmuck genug für ihre Liselotte!

Das Erwartete geschah eines Tages, zwei Jahre, nachdem Tantechens Nichte ihre Stellung angenommen hatte. Liselotte trat eines Abends in das Wohnzimmer ihrer Tante und wurde dunkelrot, während sie — etwas stotternd — fragte: „Tantechen, hättest du etwas einzuwenden, wenn am nächsten Sonntag Besuch zum Kaffee kommt? Er arbeitet in unserem Büro...“

Tantechen wurde sehr neugierig und wollte alles wissen, bevor sie ihre Einwilligung gab. War er nett? Etwas verheiratet? Verdiente er gut? War er tüchtig?

„Verheiratet ist er nicht“, entgegnete Liselotte fröhlich und setzte hinzu: „aber alles andere wirst du wohl selbst aus ihm herausfinden müssen!“

Am nächsten Sonntag erschien, pünktlich um vier Uhr nachmittags, der angekündigte Besuch: Georg Heinen, 1,70 Meter hoch, breitschulterig, dunkelblondes Haar. Und Tante Annchen weiß, daß dieser junge, ruhige Mann gut genug für Liselotte ist.

Liselotte aber kannte ihre Tante zur Genüge, um zu wissen, daß ihr Erwählter Gnade vor den kritischen Augen der alten, erfahrenen Dame gefunden hatte, und errödete vor Freude, als Tantechen den Vorschlag machte:

„Ihr beide müßt jetzt noch etwas in die Luft und einen neuen Spaziergang zum Buchenwäldchen machen. Ich sehe schon nach dem Abwaschen. Sie bleiben doch zum Abendessen, Herr Heinen?“ Und das war die größte Anerkennung, die Tantechen dem Freunde ihrer Nichte zollen konnte.

Liselotte und Georg hatten sich bis jetzt nur geduzt, und von Liebe war in all den vergangenen Wochen des gemeinschaftlichen Arbeitens kein Wort gefallen. Aber wie es nun so einmal geht, Liselotte und Georg waren sich einig, als sie nach Hause zurückkehrten; und während das Mädchen in die Küche ging, um das Abendbrot vorzubereiten, begann Georg seine stotternde Rede bei Tantechen. Ja, er verdiente genug augenblicklich und würde sicher von seinem Chef eine Gehaltserhöhung bekommen, sollte er sich verheiraten. Und schließlich könne man ja auch noch eine Weile warten, um sich wirklich gute Möbel kaufen zu können. Dinge, die ein Leben hindurch täglichen Gebrauch nicht übernahmen.

Aber Tantechen hatte anderes im Sinn. Wozu war denn das Gesparte auf der Kasse?

„Junger Mann“, sagte sie ernsthaft, aber mit schalkhaften Lichtern in ihren freundlichen Augen, „junger Mann, sorgen Sie sich nicht um Möbel. Das ist meine

Sorge. Und Warten! Wozu soll man denn lange warten, wenn man sich schließlich doch heiraten will?“

Alles war also herrlich. Eine Woche später hatte man eine schöne, geräumige Wohnung in der Kreisstadt gefunden, und am nächsten Sonntag wollte man Tantechen in die Stadt nehmen. Ja, ja — es war zu schön gewesen...

Am Sonntagabend vor dem verabredeten Tag wachte Liselotte, daß etwas nicht ganz so war, wie es sein sollte. Georg machte sein grüblerisches Gesicht. Und schließlich rückte er mit der Sprache heraus:

„Ich kann gar nicht sagen, wie leid es mir tut, Liselotte — aber ich kann morgen nicht mit dir und Tantechen zu der neuen Wohnung fahren, die wir alle so gern sehen wollten. Ich muß mit dem Chef nach Berlin fahren, da sein Privatsekretär plötzlich erkrankte. Ich habe es ihm zu gesagt — du weißt ja, daß es schließlich nicht schlecht ist, wenn er weiß, daß er sich auch einmal außerhalb der Bürozeit auf mich verlassen kann...“

Aber Liselotte verstand nicht oder wollte nicht verstehen. Vielleicht hatte sie Tantechen auch etwas verhöhnt und sie nicht frühzeitig daran gewöhnt, solche kleinen, persönlichen Enttäuschungen ruhig hinzunehmen als Unabänderliches.

„Nun ja!“ sagte sie etwas hart und mit tränensüchtiger Stimme, „wenn dir das wichtiger erscheint —“, verschwand und ließ sich an diesem Tage nicht mehr sehen.

Tante Annchen sagte nur „hm... hm, so... so, na ja...“, als Liselotte ihr am Abend nach ihrer Rückkehr vom dem Vorfall erzählte. Sie dachte weder an Georg Heinen noch an Liselotte. Sie dachte an einen Tag, längst entschwinden, an dem ein junger Mann etwas Ähnliches zu ihr gesagt hatte, und sie am nächsten Tag einen Brief schrieb und einen Ring dazulegte — aus verletzter Eigenliebe...

Am Montagmorgen, Liselotte hatte gerade das Frühstück bereitet, rief Tantechen plötzlich vom Garten her in die Küche:

„Da ist ein Paket für dich angekommen, Liselotte!“

Liselotte öffnete das Paket und „Ach, wie himmlisch, wie herrlich!“ rief sie aus der Küche. Sittig kam Tantechen gelaufen — und schlug die Hände vor Entzücken zusammen. Auf dem Tisch lag das geöffnete Paket und aus ihm quollen ganze Bündel herrlichster Frühlingsschnecken, die im Freien noch nicht wachsen konnten. Liselotte aber las auf einer Karte: „Mit all meiner Liebe — Georg!“

Es war spät, nach elf Uhr, als jemand an die Tür des Häuschens klopfte — Georg. Er war aus Berlin zurückgekehrt und gleich bis ins Dörfchen weitergefahren.

„Wie gut, daß ihr beide noch nicht zu Bett seid. Oh, Liselotte, ich habe so viel geredet — du warst so böse...“

„Ich bin dir ja gar nicht böse, Georg! Und habe tausend Dank für die Schnecken, du Lieber!“

Georg blinzelte etwas erstaunt — Weilschen?... dachte er. Aber dann sah er zu Tantechen hinüber, und die nickte energisch mit dem Kopf.

„Du hast dich also gefreut über — über meine Weilschen?“

Er verstand die mysteriöse Angetoheit erst, als Liselotte in der Küche verschwand und er, wie noch eine Tasse Tee zu bereiten, und Tante Annchen ihre kleine Hand ausstreckte:

„Drei Mark fünfzig, bitte, Georg. Für Weilschen! Deine Weilschen!“

„Tantechen, hast du etwa die Blumen in meinem Namen...“ „Gutes, schönes Tantechen!“

„Ja, und ihr Männer mit eurem herrlichen Gedächtnis! Und werdet sogar die Krone der Schöpfung genannt!“

Aber ihre Augen blinzelten schelmisch, und beide kamen sich wie ein paar kleine Verbrecher vor, als Liselotte, das Tablett in der Hand, ins Zimmer eintrat...

Rachen Sie mit!

Schlussfolgerung

„Nun, habe ich Sie nicht großartig behandelt?“

sagte der Arzt triumphierend. „Sie sind doch jetzt ein ganz anderer Mensch!“

„Ja, gewiß, geben Sie bitte dann auch dem anderen Ihre Rechnung.“

Für die Jugend

Kundendienst im Buchhandel

Bücher schreiben? Kunststück. Aber Bücher verkaufen können!

Oh, das ist gar nicht so leicht. Man muß im Bilde sein, wenn z. B. jemand „Oedipus auf Kolumbus“ fordert. Wohl dem, der da lächelnd an das Reclam-Regal gehen kann: „Oedipus auf Kolumbus, bitte sehr!“

„Haben Sie Reclam-Beste?“

Natürlich sind Reclam-Beste gemeint.

Was aber soll man machen, wenn der gute Kunde ein Buch, das in blauem Lederband vorliegt, in rotem Einband bestellt? „Lassen Sie es sich in rotem Einband kommen“, sagt er.

Man erwidert: „Das wird wohl nicht gehen.“

„Nicht gehen, wenn Sie es doch bestellen?“

„Nein, der Verlag führt das Buch nicht in Rot.“

„Ach, ich dachte, Sie könnten es in jeder Farbe bekommen“, meint der gute Mann. „Ich habe nämlich in meinem Bücherschrank gerade in der roten Reihe noch Platz. Darum wollte ich es in Rot haben.“

Man sieht, es kommt sehr auf den Umschlag an.

Das sagt sich besonders Herr Kupnan, seines Standes ein Altemensch. Jeden Brodhans-Band tauscht er um, er findet immer irgend etwas dran auszufehen. Irgendwo gefallt ihm der Schnitt nicht oder eine Druckzeile ist verunstaltet, das genügt. Stundenlang nimmt er Platz für Platz den biden Band durch. Wenn ich so viel Zeit wie er dazu gehabt hätte, würde ich das auch bemerkt haben, meint er. Ohne Frage, kürzlich aber hat er zufällig ohne Nachprüfung den ersten besten Band erhalten. Werthwändig, dieser Band kam nicht wieder.

Wenn dieser kleine subventive Kauflofs erscheint, ist es bestimmt der Letzte des Monats. Er tritt nach dem Kalender an, zählt immer pünktlich, betont das jedesmal selbstgefällig und wartet nun.

Worauf wartet er? Er will gelobt werden. Ein solider Käufer, eine Stütze des Geschäftes, wenn alle Kunden nur

halb so wären — das will er hören. Und das hört er denn auch regelmäßig, bis sein Kegel in feuchter Dankbarkeit schwimmt.

Einmal verlangt er ein Buch antiquarisch. Er wolle nicht viel dafür ausgeben, erklärt er, ja, eigentlich wolle er es gar nicht kaufen.

Warum denn doch?

„Das will ich Ihnen sagen“, entgegnet er etwas bedrückt, „ich habe es geliehen bekommen, mein Kollege brachte es mir einfach mit. Nun kann ich es aber nicht so schnell lesen, wie er es wiederhaben will. Da habe ich's ihm denn erstmal ungelesen zurückgegeben. Aber nun muß ich es ja kaufen und lesen, damit ich Bescheid weiß, wenn er mir darüber spricht.“

Solche Gewissenhaftigkeit ist nicht jedem Kunden nachzurühmen. Verrat da kürzlich ein vollschrotiger Mann gewichtvollen Schrittes den Laden, fragte nach einem Buch, kaufte es aber schließlich doch nicht, sondern machte eine geringschätzig Handbewegung über den ganzen Auslageisch hin, indem er gelassen sprach: „Dies hier kann man doch gut alles entbehren.“

„Wie meinen Sie das?“ stüßerte ich sanft.

„Na, diese Bücher braucht man doch alle nicht.“

„So? Kennen Sie die denn alle?“

„Kennen? Ich brauch sie jedenfalls nicht.“

„Ja, was für Bücher lesen Sie denn? Wohl gar keine!“

„Natürlich lese ich welche“, und er wirft sich in die Brust — „alte Bücher!“

„Alte? Wohl Klassiker!“

„Ja, die auch, überhaupt alte Bücher.“

„Warum denn bloß alte?“

„Na“, sagt der Mann, „wenn so ein Schriftsteller 50 Jahre tot ist und seine Bücher dann immer noch gelesen werden, dann kann man ja anfangen, zu vermuten — anfangen, zu vermuten, bitte! —, daß er ein Genie gewesen ist. Darum lese ich eben alte, dann bin ich sicher, daß sie was taugen.“

Ich fing nach dieser Erklärung an, zu vermuten, daß dieser Kunde für den Dienst am deutschen Buch nicht wesentlich in Betracht kommt.

Mit gleicher Münze

Der Hamburger Syndikus Gries lernte als Gesandter in Wien den geistreichen Friedrich von Schlegel kennen. Als sie nach geraumer Zeit einander wieder einmal begegneten, tat der spottlustige Schlegel so, als ob er den anderen nicht recht erkenne. „Nicht wahr“, sagte er unsicher lächelnd, „Sie sind Herr Grindfus Gries...“ Gries verneigte sich mit ausgezeichneter Höflichkeit: „So ungefähr, Herr Friedrich Schlegel.“

„Solche Straßenbahn ist doch als Verkehrsmittel ziemlich unpraktisch. Wenn der Draht zu Ende ist, kann sie nicht mehr weiter.“

„Mensch, det jeht uns doch alle so!“



Kreuzworträtsel.

Grid for a crossword puzzle with numbers 1-18.

Von links nach rechts: 1. Rüstungsgeschlecht, 5. Rüstperle, 8 junges Haustier, 10. Felsbildung, 11. Blumenart, 12. Hausname, 13. weiblicher Vorname, 19. Tochterprache des Sandrits, 20. deutscher Strom, 21. Liebhaber, 22. bedeutender Chemiker, 23. Stadt und Hof in Frankreich, 24. Wundärztin, 26. Nebenfluss der Donau, 27. Allinzel. — Von oben nach unten: 2. Teil eines Dramas, 3. weibliches Haustier, 4. Gebirgszug in Württemberg, 5. Antikspiel, 6. gesellige Gemeinschaft, 7. Nebenfluss der Donau, 9. europäische Hauptstadt, 10. europäische Hauptstadt, 12. Ort in Frankreich, 13. Gesellschaftszimmer, 14. anderes Wort für Begeisterung, 16. Kosmikum, 17. Rästelort, 18. Kampfplatz, 21. Ort in Irland, 23. Weinort an der Mosel.

Scherzfragen.

- 1. Wie kommt es, daß die See oft so unwirsch ist?
2. Welcher deutsche Fluß hat stundenweit kein Ufer?
3. Wann gehen die menschlichen Tage zu Ende?

Das Alphabet ohne „a“.

Unter Fortlassung des „a“ sollen aus den verbleibenden 24 Buchstaben des Alphabets 6 Hauptwörter gebildet werden, von denen ein jedes einen Vokal und drei Konsonanten enthält. Die Leser werden gebeten, ihrerseits diese sechs Hauptwörter zu bilden, und es soll dann festgestellt werden, ob verlässliche Lösungen möglich sind. Wir sind zu dem in nächster Nummer folgenden Resultat gekommen.

Wort-Ausgabe.

Unter Hinzufügung der Silbe „de“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachfolgenden sechzehn Silben acht Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, werden diese Wörter geordnet, eine bestimmte Inschrift ergeben. al e el en er i la ling lung na nie nie rung sie sod wie.

Auflösungen aus voriger Nummer.

3. Sukkriertes Kreuzwort: Rästel: Baugeräte.
Gera Sofa rot Gelb.
Zentrast: Uns Halle After.
In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Buch haben - Rästel: Belgien; Eigelb, Siebel; Weibel.
Rästel: - Nichts.

Dominos-Ausgabe: Da die Summe der Augen auf sämtlichen 28 Dominosteinen 168 beträgt, auf den 20 angelegten Steinen 115 und auf den 7 Wägen 42, muß die Summe auf dem achten herausgenommenen Stein 11 sein. Es kann sich daher nur um 6:5 handeln, und es muß infolgedessen an dem einen Ende der angelegten Steine die Zahl 6, an dem anderen Ende die Zahl 5 stehen.

Rästel: Freitag - Freitag.

Kundendienst im Buchhandel

„Kundendienst im Buchhandel —, es läßt sich ein Lied davon singen.“

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, sagt Jean Paul, besser oder schlechter machen sie doch.

Die Kunden auch. Albert Mähl.

Vorschlag zur Güte.

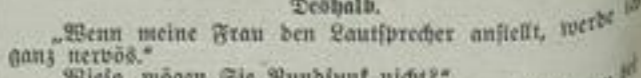
„Nun, gib mir zwanzig Pfennige für Schokolade!“

„Junge, das geht nicht, wir haben heute den 20.“

„So gib mir zehn Pfennig!“

„Geh auch nicht. Aber hier hast du eine Scheibe Mutterkorn.“

Wenn du jetzt die Augen zumachst und denkst, es wäre Schokolade, schmeckt sie fast genau so.“



Deshalb.

„Wenn meine Frau den Lautsprecher anstellt, werde ich ganz nervös.“

„Wieso, mögen Sie Rundfunk nicht?“

„Doch. Aber ich habe ihn ja schon vor drei Monaten bei der Post abgemeldet!“

Nicht nachzubringen!

Aus dem Vericht einer Zeitungsträgerin:

„Ich möchte Ihnen nur mitteilen, daß der sanftmütige Leser des...“

„Voten“ plötzlich gestorben ist. Er hatte seine Zeitung noch vor sich auf dem Bett liegen und las und schrie merte dabei ein, um nicht mehr aufzuwachen.“

Qui pariert.

Der junge Mann schreibt: „Geliebte Zolantbe! Wenn ich nicht irre, so habe ich Dir auf dem letzten Ball einen Heiratsantrag gemacht. Aber nun habe ich total vergessen, es zu machen, ja oder nein gesagt hast. Um Antwort wird gebeten.“

Das junge Mädchen antwortete: „Treuerster Ador! Vielen Dank für Deine lieben Zeilen. Wir war auch immer so, als hätte ich zu jemand nein gesagt. Aber, ich hatte ganz gewiß, zu wem!“

Briefe.

„Das Auto, das ich verkaufen will, hat zehn Briefe.“

„Gut, sagen Sie mir den niedrigsten, vielleicht läßt sich dann darüber reden.“

Vertical text on the right edge of the page, including 'Lok...', 'Diele...', 'Numm...', 'Sffentlic...', 'An die...', 'In die...', '1934 ist bei...', 'mit dem Ab...', 'Sße von 2...', 'Die gle...', 'die im Man...', 'nicht geleit...', 'Nis jun...', 'werden neß...', 'Hoben wer...', 'Zinan...', '— Bl...', 'die Eröffn...', 'kost. Dam...', 'moderne Ge...', 'werden.', '— Das...', 'Kienene M...', 'berkflom gen...', 'Der 2...', 'Gruppenfü...', 'ember 193...', 'Dg. Hoff...', 'Sachien im...', 'bisherige...', 'Hauptfäch...', 'nicht weiter...', 'sprach Ba...', 'jähriger W...', 'bes Schrift...', 'Dant und...', 'leiter Hoff...', 'In der Zeit...', 'In der Ju...', 'Wendungen.', 'Erkreu...', 'Der M...', 'schäftlichen...', 'erfreuliches...', 'im Freista...', 'menschen...', 'eingezahl...', '248 212 A...', 'Reichsmar...', 'wie viele?', 'Erfassung...', 'genüßbaren...', 'Sachlens it...', 'kommen in...', 'sinn bedeute...', '200 A...', 'Im B...', 'wegen He...', 'mit einer...', 'ig wird n...', 'tungen ein...', 'Die O...', 'berürteste...', 'denföschun...', 'Müller un...', 'Dahy neu...', 'trafe. Die...', 'Markus H...', 'muel haben...', 'trafe veru...', 'schlich J...', 'auf die D...', 'ten schmu...', 'nach Belat...', 'nicht auff...', 'schliche B...', 'drehes in...', 'Reichsmar...', '22 000 R...', 'gell.